

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Dr. Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bauen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kaufl) bestellungsrechtlich bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Verleger: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 11. Druck: Die Sächsische Erzähler-Verlagsanstalt, Bischofswerda, Markt 11. Preis: 1.00 M. pro Quartal, 3.00 M. pro Halbjahr, 10.00 M. pro Jahr. Postamt: Bischofswerda, Postfach 11. Abonnement: Bischofswerda, Markt 11.

Nr. 169

Montag, den 22. Juli 1940

95. Jahrgang

London's Kriegsbeher weiter am Werk

Der erste Widerhall, den die historische Reichstagsrede des Führers im Zentrum der englischen Aristokratie in London gefunden hat, war düsterste Ablehnung. Die Londoner verstanden krampfhaft, den Appell des Führers an die Vernunft als Schwäche anzusehen, und übertrumpften sich darin, sich mit großen Worten stark zu machen. Zweifellos sind alle diese Stimmen von der Blutzustimmung beinflusst, die wahre Meinung des englischen Volkes kommt natürlich nirgends zum Ausdruck, wie überhaupt alles geschieht, um dem Volke den wahren Inhalt der Führerrede vorzuenthalten. Aus diesem Grunde erscheinen in der englischen Presse aus der Führerrede nur verstümmelte Sätze. Das skandinavische Telegrammbüro meldet in diesem Zusammenhang, daß die Worte des Führers dagegen auf jene Kreise in England, die eine ausreichende Kenntnis vom Inhalt der Rede gewonnen haben, einen ungeheuren Eindruck machten. Es sei aber mehr als zweifelhaft, ob diese Kreise gegen den Willen Churchills und Duff Coopers etwas auszusprechen in der Lage seien. Man sucht sie nahezu vollkommen auszuschalten, zumal solche „Defaitisten“ auf Grund der neuen Sondergesetze mit der Todesstrafe bedroht sind.

Die Kriegsbeher wird fortgesetzt

„Schlagen wir jetzt die Schlacht für die Humanität!“
Stockholm, 21. Juli. Auf Befehl der blutkränkelten Kriegsbeher fährt die Londoner Presse am Sonntag fort, den Führer in der gemeinsten Weise zu verkommen und beständig zu erklären, Großbritannien werde den Kampf weiterführen bis zu einem Frieden, dessen Bedingungen von London diktiert werden. Diese krankhafte Unberücksichtigung nicht von der bekannten mörderischen Grausamkeit begleitet, die heute jedes kleine Kommando mehr findet und nur noch ein mitleidiges Räucher erntet.
Es ist umsonst, daran zu denken, mit Dillier zu verhandeln, schreibt „Sunday Express“ und Reynolds News“ fügt aufgeschlagen hinzu: Wir sind entschlossen, Widerstand zu leisten. In der „Sunday Times“ macht sich ein Vorwandbrecher

breit, dessen Ergüssen folgende Kostproben entnommen sind: „Wir kämpfen, weil es keine andere Alternative für die Sache gibt, die wir als das Beste in der Welt betrachten, nämlich Freiheit, Gerechtigkeit und Fortschritt der Zivilisation. Schlägen wir jetzt also die Schlacht für die Humanität und jeder Freund der Humanität weiß, daß wir sie schlagen!“ Da hat also einer die alten Rügenparolen wieder aus der Tasche geholt, zu denen Versailles, Irland, Palästina, Cypern, Ägypten und der Nordüberfall auf den ehemaligen britischen Verbündeten in Oran den notwendigen Anschauungsunterricht geben. Weiter liest man in diesem Blatt: Diejenigen, die in Großbritannien nicht an die Unbesiegbareit Deutschlands glauben, weil sie dieses Bewußtsein durch Erfahrung erworben haben, sind die Armee, die Marine und die Luftwaffe.“ Man hat nur hinzuzufügen vergessen, daß diese Erfahrungen in Dünkirchen, Ansaldo und Narvik gelammelt wurden.
Im „Observer“ endlich bemüht sich Churchill mit Erfolg nachzuweisen, daß er für die Probleme und Notwendigkeiten Europas nicht das geringste Verständnis besitzt. Zum einflügeligen Wunsch des Führers nach einer dauerhaften Freundschaft mit Großbritannien weiß er nichts Besseres zu sagen, als daß England seine Hoffnungen auf die Ideale der verstorbenen Genfer Liga gegründet habe. Und dann liest man mit Staunen folgenden Satz: „Wir wissen aus anderen Nachrichten, daß die willkürliche Ueberlegenheit Deutschlands im Krieg eine Folge seiner wirtschaftlichen Ueberlegenheit ist.“ Bisher jedenfalls hat man aus London das genaue Gegenteil gehört. Wie oft wurde doch von britischen Ministern, Parlamentariern und Zeitungen der Welt erzählt, die Hauptstärke des Reiches sei seine wirtschaftliche Unterlegenheit gegenüber den unermesslichen Reichtümern des Empire. Englands härteste Waffe in diesem Krieg sei die Methode, jetzt auf einmal wird angegeben, daß Deutschland auch wirtschaftlich überlegen ist. Es ist also nichts, aber auch gar nichts mehr übriggeblieben von den vielen angeleglichen Garantien des britischen Geistes, und darum macht das Herz Churchill hoch lächerlich, wenn er trotz dieses Eingehändnisses meint: Die Rede Hitlers ist das letzte Signal dafür, daß Großbritannien sich bereithalten muß, dem entgegenzutreten, was Hitler beabsichtigt. Im Herzen und mit der Hand sind wir bereit. Wir haben die Absicht, ein Beispiel zu geben, das die freien Menschen für immer begeistern wird.“

Spanien: „Im Zeichen des abgeklärten Siegers“

Madrid, 21. Juli. Die spanische Presse steht weiter im Zeichen der historischen Führerrede. Die Zeitungen unterstreichen, daß der Führer als die Stimme und Seele Europas den letzten Appell an das Weltgewissen gerichtet habe.
Die Zeitung „Nuevo Sur“ schreibt, Dilliers Rede habe im Zeichen des abgeklärten Siegers gestanden, der voller Einsicht ganz Europa als Einheit und Nation betrachte, die er, wenn es sein müßte, zum letzten Feind führen werde. Dilliers Worte trachteten sogar nach der Rettung und Erhaltung des britischen Imperiums in der Ueberzeugung, daß diesem noch eine große Rolle in der Neuordnung des Friedens zukommen könnte.
„Madrid“ bedauert, daß der Appell des Führers an England, so wie man die englischen Politiker kenne, im Winde verwehen werde.
„Alcazar“ unterstreicht, daß dem englischen Volk nichts anderes übrig bleibe, als aus Selbsterhaltungsründen die Kriegsbeher zum Teufel zu jagen, oder seinen Satz aus der Führerrede auf sich zu nehmen, der mit großer Eindringlichkeit die Schrecken des Krieges heraufschleudert.
„Informaciones“ hebt hervor, die Führerrede habe den Eindruck erweckt, als ob sich im Zentrum Europas eine erhabene Welle der Bracht erhebe, die eine unermeßliche Ruhe ausströme. Dilliers Stimme bei seinem Appell an England habe nicht den Ton eisiger Kälte des siegreichen Soldaten gehabt, sondern sei von dem Ernst der Stunde getragen gewesen.
Auch die Barcelonaer Blätter stehen völlig im Zeichen der Führerrede.

Japan: „Erklärungen von welt-historischer Bedeutung“

Tokio, 21. Juli. „Der letzte Friedensvorschlag Hitlers“, das ist das Urteil der gesamten Presse über die Kriegslage in Europa. Ausführlich berichten sämtliche Blätter über des Führers „Erklärungen von welt-historischer Bedeutung“. Wenn England jetzt ablehne, so meint die Presse, werde ein deutscher Angriff erfolgen. Durch die fortgesetzten Bombenangriffe auf England, so sagt „Tokio Nishi-Nishi“ im Leitartikel, habe England bereits einen Vorgehensmaß dessen bekommen, was sich dann ereignen werde.
Hitler habe einen letzten Vorschlag an England gemacht, um die Verantwortlichkeit Londons für die Weiterführung des Krieges klar herauszustellen, so beurteilt „Nishi Nishi“ die neue Lage in Europa. „Nishi Nishi“ meint, daß Englands Prestige bereits beseitigt und daß es hoffnungslos sei, es wiederherzustellen. Englands Niederlage sei unaufhaltsam. Dieser historische Vorgang werde sich auch auf den Fernen Osten auswirken, was eine ernste Frage für das „Japan von morgen“ sei. Der Kampf in Europa sei von welt-historischer Bedeutung. Deshalb müßte Japan sich entschlossen mit der Lage auseinandersetzen.
Aus allen übrigen Ländern Europas und zahlreichen Uebersees-Staaten liegen Stellungnahmen zur Führerrede vor. Fast allgemein wird hervorgehoben, daß Adolf Hitler den letzten Appell an den gesunden Menschenverstand Englands gerichtet habe. Die Bewunderung der staatsmännischen Größe des Führers kommt überall zum Ausdruck.

„Niemand erschien Adolf Hitler größer und menschlicher“

Die Führerrede im Mittelpunkt der italienischen Presse
Rom, 21. Juli. Die große Reichstagsrede des Führers und ihr Welt Echo haben auch am Sonntag im Mittelpunkt des Interesses der italienischen politischen und journalistischen Kreise, in denen man gleichgültig die große Bedeutung der langen Unterredung des Führers mit Außenminister Graf Ciano und dessen überaus herzliche Aufnahme in der Reichshauptstadt unterstreicht. Alle Begegnungen des italienischen Außenministers waren, wie man in den gleichen Kreisen hervorhebt, von der traditionellen Geradsichtigkeit charakterisiert, die die Beziehungen der Freundschaft und Allianz zwischen den beiden Mächten auszeichnet, deren Zusammenarbeit auf allen Gebieten vollkommen ist.
„Popolo d'Italia“ hebt die Verantwortung Großbritanniens hervor und erklärt, daß Churchill vor die äußerste Entscheidung gestellt sei. Die Worte, die Adolf Hitler dem Duce und Italien widmete, schreibt das Blatt weiter, gingen dem Nationalgefühl der Italiener besonders nahe. Dieser große Deutsche fühle die Größe Mussolinis und erklärte sich glücklich, mit ihm befreundet zu sein.
„Corriere della Sera“ betont, die Engländer hätten keine Möglichkeiten mehr, den Krieg zu gewinnen. Sie gäben ihre Unterlegenheit zu, aber trotz aller Enttäuschungen begännen sie wieder auf diplomatischem Felde die Hände zu führen und nähmen zu den üblichen Methoden der Lage, der Verleumdung und der Ueberredung Zuflucht. Es seien die Hilfskräfte der Duce zu wisse. Rom überhand der Churchill, Eden, Halifax, Alexander und anderer, die einander würdig seien, werde die Wiederaufnahme der Operationen abhängen, die unweigerlich zur Vernichtung des englischen Imperiums führen werden. Adolf Hitler habe klar ausgesprochen, daß es nun an den Engländern liege, sich zu übergeben, daß jede Fortsetzung der Feindseligkeiten nur zu ihrem größeren Schaden dienen könne.
Die Führerrede sei so groß wie die ganze Welt gewesen, erklärt die „Gazzetta del Popolo“ aus Turin. Um unter diesen Umständen liegen zu können, habe es der Macht und des Bewußtseins bedurft. Des Führers Worte an die Adresse des Duce seien ein hohes Lied der Freundschaft und der Anerkennung gewesen. Niemand sei Adolf Hitler so groß erschienen wie in dem Augenblick, als er, sich direkt an Churchill wendend, die Worte aussprach, daß er sein Bewußtsein vor der Zukunft entsäufet habe. Der Führer habe einen der größten militärischen Siege der Weltgeschichte errungen, aber die Erfolge hätten mehr denn je den Sieg möglich gemacht. Die höchste Jugend des Krieges bestrebe im Ebelmut, der an der äußersten Grenze noch einige Augenblicke des Bestehens dem an Kräfte unterlegenen Gegner gewähre.
Die „Stampa“ schreibt, Adolf Hitler habe als Sieger gesprochen. Seine Menschlichkeit wende sich nicht an die elenden bis ins Mark verderbten Schichten Englands, die die Wälder unerfänglich auslaugen; wenn er einen Appell an England richtete, dann dachte er an die Söhne der Bergmänner, der Arbeiter und an die beschiedenen Leute Englands, die die Blindheit der leidenden Männer werden bezahlen müssen. So wie der ungeheure ideologische und literarische Bluff Frankreichs in den Krieg führte, so werde es auch England mit seinem ungeheuren Imperium ergeben.

„Regime Fascista“ meint, die verantwortlichen Männer Großbritanniens, die von einer verbrochenen Verrücktheit ergriffen seien, sorgten sich nur um ihren Stolz und ihren Ruf, weil sie nicht um ihr Leben und um ihre Güter zu bangen brauchten, die sie bereits in Sicherheit gebracht hätten. Die Herren Churchill, Eden, Alexander und wie sie alle heißen, mögen ruhig nach Kanada gehen, aber das englische Volk werde in England bleiben, um über sein Schicksal zu bestimmen, es sei denn, daß der Feind und das Verbrechen Churchill so weit gingen, die noch freien gebliebenen wertigen englischen Kriegsschiffe dazu zu befehlen, daß sie die Engländer beschützen, so wie sie die „französischen Brüder“ bei Oran beschossen haben.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Duce

Berlin, 21. Juli. Der königlich-italienische Regierungschef und Führer des faschistischen Italien, Mussolini, hat an den Führer das nachstehende Telegramm gerichtet:
„Die Worte Ihrer großen Reichstagsrede sind unmittelbar zum Herzen des italienischen Volkes gegangen. Ich danke Ihnen und ich wiederhole Ihnen, daß das italienische Volk, was auch kommen mag, mit dem Heiligen martirischen Wirt bis an das Ende, das heißt bis zum Siege.“ (gez.) Mussolini.“
Der Führer hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet:
„Ich danke Ihnen, Duce, für Ihre freundschaffliche Telegramm. Verecht in unserer Weltanschauung und verbündet in der Kraft unserer Waffen werden das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland die Freiheit unserer Völker siegreich erkämpfen!“ (gez.) Adolf Hitler.“

Sanften Telefa di Regiasco mit dem Sonderzug wieder in Rom ein.
Am Sonnabend hatte der Führer noch eine längere Unterredung mit dem italienischen Außenminister in Gegenwart des italienischen Botschafters, des Staatsministers Dr. Reichner und des deutschen Botschafters in Rom, v. Madensen.
Bern, 21. Juli. Zwischen dem Duce und dem Caudillo fand anläßlich des Jahrestages der nationalen spanischen Revolution ein Telegrammwechsel statt.
Ribbentrop, Bormann und Lammers zu H-Obergruppenführern befördert
Berlin, 21. Juli. Der Führer hat, wie die NSR meldet, die H-Gruppenführer Reichsaußenminister von Ribbentrop, Reichsleiter Martin Bormann und Reichsminister Dr. Lammers zu H-Obergruppenführern befördert.

„Die Worte Ihrer großen Reichstagsrede sind unmittelbar zum Herzen des italienischen Volkes gegangen. Ich danke Ihnen und ich wiederhole Ihnen, daß das italienische Volk, was auch kommen mag, mit dem Heiligen martirischen Wirt bis an das Ende, das heißt bis zum Siege.“ (gez.) Mussolini.“
Der Führer hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet:
„Ich danke Ihnen, Duce, für Ihre freundschaffliche Telegramm. Verecht in unserer Weltanschauung und verbündet in der Kraft unserer Waffen werden das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland die Freiheit unserer Völker siegreich erkämpfen!“ (gez.) Adolf Hitler.“

Graf Ciano wieder in Rom eingetroffen

Rom, 22. Juli. In der Nacht zum Montag um 0,45 Uhr traf Außenminister Graf Ciano in Begleitung des Unterstaatssekretärs für die Angelegenheiten Albaniens, Ventini, und des Ge-

Unsere Flieger wieder erfolgreich über England

Berlin, 21. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Deutsche Kampfflugzeuge griffen am 20. 7. und in der Nacht zum 21. 7. Flugplätze, Hafen- und Lantanlagen in Süd- und Mittelengland sowie Industriewerte bei Brivallan an. Die Bombenabwürfe riefen Brände und Explosionen hervor.
Bei Angriffen gegen Seefähige wurden ein feindlicher Kreuzer und zwei Zerstörer getroffen und schwer beschädigt. Hierbei schossen unsere Jäger in Luftkämpfen über dem Kanal acht feindliche Flugzeuge ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde bei Rotterdam abgeschossen.

Im Laufe der Nacht warfen britische Flugzeuge wieder Bomben über Nord- und Westdeutschland sowie über Holland ab. Der angerichtete Sachschaden ist unerheblich. Mehrere Bomben fielen in eine kleinere norddeutsche Stadt, wodurch erhebliche Schäden gerichtet wurden. Bei diesen nächtlichen Angriffen gelang es, neun feindliche Flugzeuge abzuschießen, davon haben durch Flakartillerie, zwei durch Nachtjäger.
Feindliche Flieger wurden bei einem Angriff gegen Wilhelmshaven durch starke Abwehr zum vorzeitigen Abbrechen gezwungen und vier von ihnen durch Flakartillerie der Kriegsmarine abgeschossen.
Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 23 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.



Der Führer und sein Reichsmarschall
(R. Rothmer-Atlantic-W.)

Größter Eindruck in Moskau Genugtuung über die Ausführungen zum Verhältnis Deutschland — Russland

Moskau, 20. Juli. Die Rede des Führers hat in maßgeblichen Moskauer Kreisen allergrößtes Interesse hervorgerufen. Der grandiose Rückblick auf die militärischen Operationen, die Auszeichnung der verdientesten militärischen und politischen Persönlichkeiten des Reiches sowie vor allem die letzte Warnung an England zur Vernunft haben hier größten Eindruck hinterlassen. Mit Genugtuung verzeichnet man die Neuherungen des Führers über das Verhältnis Deutschlands zur Sowjetunion. — Die große Aufmerksamkeit zeigt das ungewöhnliche Interesse, das man in Moskau den Erklärungen des Führers entgegenbringt, die als ein geschichtlicher Wendepunkt im Ablauf des gegenwärtigen Krieges betrachtet werden.

Die Führerrede Sensation des Tages in U.S.A.

New York, 20. Juli. Die Führerrede, die von den New Yorker Morgenblättern wörtlich oder in langen Auszügen veröffentlicht wird, ist die Sensation des Tages. Der zuversichtliche Ernst des Führers hat seine Wirkung nicht verfehlt. In großen Ueberschriften, die zum Teil mit dicken Balken unterstrichen sind, verkünden die Blätter, daß der Führer England vor die Wahl gestellt habe, auf seinen Abbruch zu hören oder unterzugehen.

„New York Times“ stellt fest, daß die Rede des Führers kein Ultimatum sei, daß sie aber ebenso entscheidende Embargo für eine entgegenkommende Antwort bedeute, wie auch Entschlossenheit, bei ablehnender Haltung Englands die Streitfrage durch Waffengewalt zu bereinigen. „New York Times“ kann sich beherrschte Verleumdungen der Verlon des Führers und seiner Ausführungen nicht verhehlen, muß aber den tödlichen Ernst der Rede zugeben. Der Führer habe bewiesen, so schreibt das Blatt, daß er nicht nur kleine Staaten, sondern auch Großmächte vom Range Frankreichs in den Staub werfen könne. Hinter seinem Appell stehe darum „flüchterliche Wirklichkeit“.

„Associated Press“ verbreitet den vollen Wortlaut der Rede und hebt die Warnung des Führers hervor, daß ein Weltkrieg zerstückt werden werde, falls England auf Fortsetzung des Kampfes bestehe.

Unter der durch Balken hervorgehobenen Ueberschrift „Beendet den Krieg oder kommt um.“ — Des Führers Forderung an England“ bringt „New York Journal American“ einen sehr ausführlichen Bericht seines Berliner Korrespondenten.

Die von Juden geleitete „New York Herald Tribune“ glaubt bestweilen zu wissen, daß England die von Deutschland erwarteten Friedensbedingungen annehmen könne, weil „Hillers Auforderung zu sehr nach dem Motto „Geld oder Leben!“ geklungen“ habe. Außerdem, so phantasiert dieses Blatt weiter, entwerteten Hillers gebrochene Versprechungen (?) jedes Uebereinkommen, das er England anbiete. Sicherlich, rät „New York Herald Tribune“ abschließend, werde England auf solche Vorkmittel nicht eingehen, „bevor es nicht besiegt sei“.

Beispielloser Vorfall bei der Rundfunkübertragung

Ein in der Geschichte des amerikanischen Rundfunks beispiellos dastehender Vorfall ereignete sich an der pazifischen Küste, wo 21 Stationen des Mutual Broadcasting-Systems nach der Uebertragung des ersten Teils der Rede die Sendung abbrachen. Auf Anweisung des Vizepräsidenten des Konzerns, Lemly Weiß, wurde eine Ankündigung verlesen, in der es heißt, das Sendesystem vertrete die Ansicht, es sei weder im öffentlichen Interesse noch im Einklang mit der Haltung der amerikanischen Regierung, die Fortsetzung einer Rundfunkrede des Führers aus Deutschland zu gestatten (!). „Wir sind sicher“, so fährt die Ankündigung in beispielloser Unerschämtheit fort, „daß die amerikanischen Hörer uns beipflichten, daß dem Führer die Benutzung unserer amerikanischen Einrichtung zur Rechtfertigung seiner Verbreden gegen die Zivilisation (!) nicht erlaubt werden sollte.“

Englands Oelmangel wird immer größer

New York, 21. Juli. Fletcher Pratt, der Militärsachverständige der „New York Post“, vertritt in der Sonnabend-Ausgabe die Ansicht, daß Italiens Tätigkeit im Mittelmeer die von England benötigte Oeleinfuhr hart beschneidet. England beziehe den größten Teil seines Oeles aus Mesopotamien durch das Mittelmeer. Dieser Wasserweg sei heute für britische Tanker kaum passierbar. England sei daher gezwungen, das Mesopotamien-Oel um Afrika herum zu transportieren, eine sechs- bis siebenmal so lange Route, wie der Mittelmeergebiet. Um die Oeleinfuhr auf gleicher Höhe wie vorher zu halten, müsse also England sechsmal so viele Tanker in Betrieb haben als vor Kriegsausbruch. England besitzt jedoch heute nicht sechsmal so viele Tanker, sondern eine beträchtliche Anzahl weniger als vor Kriegsausbruch. Pratt sieht die Gefahr, daß England einem akuten Oelmangel gegenübersteht.

Unser Reichsmarschall

Deutsche Luftgeschwader wirken, wo in feindlichen Bezirken, dort sein Geißel überall, Hermann Göring, Reichsmarschall.

Wo die deutschen Bomber fliegen, wo die stinken Jäger fliegen, weilt bei ihnen, überall, Hermann Göring, Reichsmarschall.

Wo die Arbeitsmänner Waffen für die Frontsoldaten schaffen, ist sein Wille überall, Hermann Göring, Reichsmarschall.

Selbst das Brauchland trägt nun Kehren, um die Heimat zu ernähren. Sein Gebot geht überall, Hermann Göring, Reichsmarschall.

In den Kämpfen dieses Krieges ist er ein Symbol des Sieges, er ist Held und Überall, Unser Hermann, Reichsmarschall.

Deutsche Soldaten der Feigheit bezichtigt!

Niederträchtiger Verbrechenversuch des Condor Rundfunks

Berlin, 20. Juli. Wie die englische Presse beiläufig aus dem Condor Rundfunk, den Appell des Führers an die Germanen mit den Worten abzuwischen, die Engländer seien jetzt am Frieden überhaupt nicht interessiert. Zugleich wird der ebenso dumme wie niederträchtige Versuch unternommen, die Taten des deutschen Soldaten in den Gemütern zu zerschlagen. Zur Feststellung des Führers, der Erfolg der Feindernichtung sei vor allem dem deutschen Soldaten zu verdanken, erklärte der Sprecher wütend: „Aber wir wissen so gut wie sicher von den kritischen Spezialkorpsführern, die aus Dänischen zurückkamen, daß jeder deutsche Soldat, der nicht im Schutze eines Tanks, eines motorisierten Fahrzeuges oder eines Sturmgeschützes war, dazu neigte, aus dem Kampf wegzulaufen mit der Geschwindigkeit eines geschäftlichen Kaninchens.“

Es mag sein, daß die Kriegsverbrecher Churchill, Duff Cooper und Genossen es sehr nötig haben, ihr Volk über den Kampfwert der deutschen Truppen zu belügen, um damit die Angst vor einer deutschen Invasion zu betäuben. Trotzdem in der Welt aber wird dieser schändliche Verbrechenversuch nicht nur verächtlich beiseite geworfen, sondern auch dazu beitragen, die ganze Feindernichtung des Charakters der Unkorrosion und der von ihnen gestifteten Verbrechen zu beleuchten. Worte wie „Gentleman“ und „Kavalier“ sind längst aus dem kritischen Vortragsbuch gestrichen. Von Mitleidlichkeit weiß diese stunde Kriegsverbrecher nichts.

Ausgerechnet Dänischen zu führen, mag von einem Spezialkorpsführer, es sind Rechenende behaupten, mit der Schwindigkeit eines Kaninchens, aber das werden wir doch mal mal hat der Feindgeist fest. Engländer, und diejenigen, die davon so begeistert sind, werden die deutschen Soldaten. Im übrigen haben wir die Feinde in auch in Newwegen im Auslandes geist. Inerkräft aber hat es immer wegen, die deutschen Soldaten der Feigheit an bezichtigen. Sie werden diesen konträren Gangstern und Wankelbälben die Antwort persönlich geben.

Torpedolager von Malta bombardiert

Rom, 21. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Flugzeuge haben eine wirkungsvolle, nächtliche Bombardierung auf das Torpedolager von Malta aus niedriger Höhe durchgeführt, wobei ausgebreitete Brände hervorgerufen wurden. Alle unsere Flugzeuge sind unbeschadet zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Nordafrika wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen und seine drei Mann starke Besatzung gefangenengenommen.

Pflicht

Zeitbild von Max Karl Wötcher

(Kadaver verboten)

Mit klingendem Spiel zog die Truppe zum Bahnhof. Er sah für die Wehrfront! Rasch und ordnungsgemäß ging das Verladen vonstatt, das Signal „Einsteigen!“ ertönte, und wenig später war der Bahnhof leer.

Der Feldwebel, der die Rekruten gut ausgebildet und fronttreif gemacht hatte, schritt von Abteil zu Abteil und drückte jedem seiner Männer nochmals die Hand. Beißt hatten sie es bei ihm nicht gehabt, die Rekruten, denn er war ein „schöner Knabe“, wie der Landsermund sagt, aber er war gerecht und wohlwollend gewesen und hatte für alle großen und kleinen Räte seiner Soldaten ein Herz. Das wußten sie, und als sie den letzten Handdruck ihres Feldwebels erhielten, saß ihnen doch ein wenig Abschiedsweh in der Kehle.

Jetzt kam der Feldwebel zu einem Schützen von riesenhafte Ausmaßen. Zu dem sagte er lächelnd: „Eigentlich wollte ich Sie gar nicht mit ausziehen lassen zur Front! Sie können ja nicht schießen, Sie treffen ja nichts!“

„Aber Herr Feldwebel! Dafür kann ich doch aufschlagen! Und daß ich wie ein Wilder dreinschaue, verpöche ich Ihnen!“

„Weiß es, Sie werden's schaffen! Sie haben das Herz auf dem rechten Fleck und ein paare Schmiedehammerfäuste!“

Der Zug fuhr an. Mit Befang ging es hinaus nach dem Westen. — Bange schaute der Feldwebel seinen Jungen nach. War manchen von ihnen würde er nicht wiedersehen. Sie züchten hinaus, rühmlichen Mannestaten entgegen. Er, der Feldwebel, mußte dabei bleiben, er war dazu bestimmt, die Einberufenen auszubilden, zu Soldaten zu erziehen, fronttreif zu machen. Und wie gern wäre er selbst mit hinausgezogen wie damals im August 1914!

Niedergeschlagen und betäubten Sinnes verließ der Feldwebel den Bahnhof, kehrte zur Kaserne zurück und durchschritt dort die leeren Räume, die noch vor Stunden voll feischen, frohen Soldatenlebens gewesen waren. Der Anblick der verlassenen Zim-

In Libyen haben unsere Flugzeuge wirkungsvolle Bombardierungen auf den Flugplatz von Buna (Arbia) sowie auf den Luftstützpunkt und Flugplatz von Berbera und feindliche Stellungen in der Gegend von Sirat (Anglo-egyptische Grenze) durchgeführt. Eine unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Italienisch-englisches Seegefecht bei Kreta

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend

Rom, 20. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Kreta hat sich in der Morgenstunde des gestrigen Tages ein dreitägiges Gefecht zwischen unseren letzten Kreuzern „Gianni della Spada“ und „Bartholomeo Colleoni“ vor der Insel Taurus und einem englischen Verband, bestehend aus zwei gepanzerten Kreuzern von je 7000 Tonnen der „Cydnus“-Klasse und vier Zerstörern, abgepielt.

Trotz der hohen Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte haben unsere Kreuzer das Gefecht ausgenommen und dem Feind schweren Schaden zugefügt. Der Kreuzer „Bartholomeo Colleoni“ wurde in einem lebenswichtigen Teil getroffen und stillgelegt; er ist nach hartnäckigem Kampf gesunken. Es wird angenommen, daß ein guter Teil der Besatzung gerettet ist. Unsere Bomberverbände haben die feindlichen Streitkräfte erreicht und sie wiederholt mit Bomben belegt, wobei die Kreuzer mehrmals getroffen worden sind. Ein feindliches Schiff geriet in Brand und ist gesunken. Unsere Flugzeuge sind alle zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Banistimmung in Gibraltar

Ca. Cines, 21. Juli. Aus Gibraltar veranlet, die Bevölkerung versteht nicht, wie es möglich sei, daß Gibraltar ständig von fremden Fliegern überflogen werde, ohne daß englische Flugzeuge darauf reagierten. Das sei um so unverständlicher, als ein Flugzeugträger, der in Gibraltar im Dock liegt, angeblich 70 Flugzeuge an Bord führe. Die Bevölkerung verbrachte die Nacht zum Sonnabend in Angst vor einem neuen Bombenangriff auf den Strogen und Plätzen in Banistimmung. Bewaffnete Bewohner patrouillieren ständig in den Straßen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Aber auch diesen Patrouillengängen fehlt man die nötige Stimmung an, die sich durch gereiztes Verhalten Luft macht.

Kanonendonner bei Gibraltar

Ca. Cines, 22. Juli. Am Sonnabendmittag wurde eine Schandlung in der Nähe Gibraltars in Richtung Mittelmeer Kanonendonner gegeben.

In Gibraltar trafen neue Militärtransporte ein. Englische Kaufleute, die in Gibraltar Geschäfte betreiben, erhielten den Befehl, sofort die Festung zu verlassen. Alle Gebäude in Gibraltar, die sich in der Nähe von Batterien befinden, sollen abgetragen werden, um das Schußfeld zu vergrößern. Der Amtsanwalt von Gibraltar veröffentlichte eine Verordnung, wonach alle Frauen, mit Ausnahme von Krankenschwestern, evakuiert werden sollen.

Ein weiterer großer Dampfer verließ Sonnabend Gibraltar mit über 1000 Coalitieren, die zur wohnhabenden Bevölkerung gehören, die sich auf eigene Kosten nach Madeira begeben. Ein anderer Dampfer brachte eine große Zahl von Coalitieren nach Tanger. Heber Gibraltar fliegen ständig englische Flugzeuge Sperre.

Troisde abgesetzt

Berg, 20. Juli. Nach einer Meldung von Exchange Telegraph ist Sir Edmund Troisde seines Amtes als Befehlshaber der englischen Seemilitärkräfte entbunden und, was damit ihm die Absetzung etwas verfehlt wird, zum Feldmarschall ernannt worden. Sir Alan Brooke wurde an Troisdes Stelle gesetzt. Brooke hat in Belgien ein englisches Expeditionskorps befehligt. Er fenne, wie man sagt, die heurigen Kampfmethoden aus Erfahrung. Lord Gort, der Oberkommandierende des Expeditionskorps, wurde zum Generalinspekteur der Instruktionstruppen ernannt.

Litauen Rätestaat

Sowjetische Verfassung eingeführt

Rom, 21. Juli. Im Sejm hat der litauische Innenminister in seiner Eigenschaft als Abgeordneter eine Deklaration verlesen; demzufolge die Republik Litauen mit sofortiger Wirkung die sowjetische Verfassung eingeführt hat und als Rätestaat anzusehen ist.

Auch Lettland und Estland

Sowjetrepubliken

Riga, 21. Juli. Das neugebildete lettische Parlament beschloß in seiner heutigen Sitzung die Umgestaltung Lettlands zu einer Sowjetrepublik und die Angleichung an die UdSSR.

Talval, 21. Juli. Die estnische Kammer, die heute mittag zusammentrat, beschloß den Eintritt Estlands in die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken.

Ein Sonderausschuß zur Behandlung der neuen estnischen Staatsordnung wurde eingesetzt.

mer und Galle war niederdrückend. Er kam sich selbst vereinsamt und verlassen vor.

Da trat aus dem Bataillonsgeschäftsraum der Kommandeur. „Nun, Feldwebel, haben Sie Ihre Männer gut verpackt?“ — „Ja, wohl, Herr Major!“

„Waren ordentliche, stramme Soldaten! Die werden dem Bataillon Ehre machen. Und Sie, Feldwebel, tragen ein gut Anteil an der Ausbildung, deshalb: Anerkennung und Dank!“

„Danke gesondert, Herr Major, aber...“

„Na, da gib's kein aber!“

„Aber die volle Befreiung hätte man doch nur, wenn man mit seinen Leuten mitläuft an die Front!“

„Stimmt, Feldwebel! Ich kenne Ihre Sehnsüchte! Denken Sie etwa, ich stände nicht lieber draußen im Westen an der Spitze eines Bataillons, als hier Kasernen-Dimms und Geschäftsimmer-Papierkram zu stellen! Doch das geht nicht! Alle können nicht an der Front sein! Die draußen kämpfen und fliegen, aber da h sie fliegen, ist mit Ihr, Feldwebel, ist umher Anteil. Ohne uns Reute im Erfaßbeere kann für draußen kein kriegstüchtiger Erfolg geschafft werden.“

„Gewiß, es ist bitter für uns, auf die Erfüllung der höchsten Mannespflicht, den Kampf an der Front, verzichten zu müssen, hier auf dem Kasernenhof und dem Exerzierplatz in unendlich mühevoller Kleinarbeit den einberufenen Zivilisten binnen kurzer Zeit soldatisch so durchzubilden, daß er draußen kämpfen und fliegen kann, aber unsere Arbeit ist nicht weniger ehrenvoll als die unserer Kameraden an der Front. Vorbeeren können wir hier nicht erringen, dennoch, Feldwebel, erfüllen wir freudig und gern unsere soldatische Pflicht dort, wohin wir gestellt worden sind.“

„Also, mein Lieber, nicht mehr verstimmt, weil Sie nicht mit hinausdürfen. Seien Sie stolz und froh, daß Sie berufen sind Frontsoldaten kampffertig auszubilden! Sehen Sie auf den Hof, da rühen eben neue Rekruten an, machen Sie tüchtige Soldaten aus ihnen!“

Der Major nickte dem Feldwebel zu und ging davon. Der Feldwebel sah ihm nach, dann kratzte er sich und schritt, jetzt nicht mehr bedrückt, dem neuen Jahrgang entgegen.

Beim Kommandanten von Paris

Der General und die Fahne

Die „Soldaten von Paris“ — Der General berichtet vom tapferen Einsatz — Weihevollste Stunde vor alten deutschen Fahnen

Von H.-Kriegsberichterschwarz von Berlin (H.-R.)

Es war am Sonntagmorgen in Paris. Wir waren in aller Frühe in die Stadt hineingefahren. Sie hat nicht als die tote Genetrie ihrer leeren Straßen und verriegelten Häuser. Endlich trafen wir auf Kolonnen. Auf den Bürgersteigen warteten die Männer der Infanterie, gegen die Häuserfronten und Bäume der Alleen gelebt, auf neue Befehle. Wir fanden auf dem Montparnasse einige hungrige Frauen, die vergeblich vor der Türe ihres Milchhändlers warteten, wir sahen die zerlegten Dächer des Luftfahrtministeriums, die Trichter unserer Bomben, wir gingen über die Scherbenhaufen, die vor dem zertrümmerten, bis auf den Grund getroffenen Direktionsgebäude von Citroen ausgebreitet war, wir sahen die vielfarbigen Gefangenen Sandhaufen um Sandhaufen, Sandhaufen um Sandhaufen aus dem Invalidendom vom Grabe Napoleons räumen und standen schließlich vor dem Triumphbogen, auf dem herrlichsten Scheitelpunkt der Stadt.

„Das ist ihre Jugend!“

Wir standen unter einigen Pariser Frauen und Männern, die einem unterbrochenen Schauspiel zusahen. Vor dem gewaltigen Eingang des Denkmals sprach der deutsche General. Wir hörten seine tiefe und rauhe Stimme und sahen seine hagere Gestalt. Wir sahen, wie er bald darauf an die Männer herantrat, denen seine Worte gegolten hatten. Es waren Worte, wie sie ein Vater zu seinen Söhnen spricht, mit ebensolcher Güte wie Behaltlichkeit, eben wie ein Offizier der preussischen Schule sie findet, wenn er zu danken und zu loben hat. Wir sahen, wie er den Offizieren, Unteroffizieren und Männern das Eisenerz-Kreuz erster Klasse überreichte und jedem seine linke Hand gab, weil die andere im letzten Kriege die Kraft zum Herabhalten verloren hatte. Dies war der vom Führer bestimmte Kommandant von Paris.

Die Männer und Frauen, unter denen wir standen, dämpften ihre Stimmen. Es war für sie eine Feier, die so ganz dem Hergeschichten widerstand in ihrer Einsamkeit und mit der ungewohnten Menschenleere ringsum, daß sie einige Zeit brauchten, sich zu fassen.

Vorbild der deutschen Ordnung

Seitdem sind Wochen vergangen. Die Jugend der deutschen Regimenter ist schnell an dem alten Paris vorübergezogen und hat die Reste der französischen Armee vor sich hergetrieben. Der General aber, der bisher in seinem Leben eine absolute Majorität der Bewegten gegenüber den unbewegten Tagen zu zählen hat, dieser General hat mit seinen Soldaten der Hauptstadt inwischen bewiesen, daß es eine Befragung gibt, die alle Läger flüchtig macht. Er hat das Vorbild der deutschen Ordnung gezeigt.

Wir sitzen in seinem Zimmer. Er erzählt von einem seiner tapfersten Bataillonskommandeure, der in Polen wie in Belgien und Frankreich nie zu finden gewesen sei, weil er immer verfan-

gen habe, nach vorne durchzubrennen, ein junger Oberleutnant, dem alle Ehre gebühre. Er erzählt von den Tagen an Maas und Scheibe und von der Vernichtung der 21 belgischen Batterien in der Schlacht an der Lys, die vier Tage dauerte.

Die Ehrung der Offiziere

Wir haben den General zu diesem Gespräch nur dadurch bringen können, daß wir nach seinen Männern gefragt haben, die den Ruhm Polens und Belgiens so sehr zu Recht gewonnen, daß sie die Soldaten von Paris werden dürfen.

In diesem Augenblick tritt ein Offizier herein und bringt eine Meldung. Der General spricht noch von seiner Division. Er hat die Liste der Verluste zur Hand. Sehen Sie, die Division hat an Offizieren mehr als das Doppelte der Toten aus den Reihen der Unteroffiziere und mehr als das Dreifache aus den Reihen der Mannschaften verloren. Das aber ist nur gerecht, denn es ist nationalsozialistisch: der Vorläufer muß auch vorsterben.

Der Offizier, der die Meldung brachte, wartet auf einen Entschluß. In einem Gewölbe des Invalidendoms sind unerwartet die Fahnen deutscher Regimenter gefunden worden, die im Weltkriege verloren gingen. Der General will sie sofort sehen. Wir folgen seinem Wagen.

Pro Gloria et Patria

Da sind die acht Fahnen, sechs an die Wand geheftet, eine als brüdicke Reliquie um den Schopf gerollt, eine einzige aber auf einem Tisch ausgebreitet, eingekantet in ein Kissen, mit ihren kostbaren Fäden. Wir stehen vor dieser einen Fahne, über die die General gebogen hat. Ihr Schopf ist genau an der Stelle, wo das Tuch aufgenagelt wurde, abgedrückt. Die Nägel sind grün geworden von den Jahren, die das Gold abtragen und das Kupfer übriggelassen haben. Die Spitze ist verbogen. Auf dem Eisernen Kreuz der Spitze steht die Null des Jahres 1870. Ebenso ist auf dem seitlichen Fahnenstück das erste O verschwunden, gerissen, vertuscht, aus dem Wappenspruch „Pro Gloria et Patria“, der über dem Schopf des Adlers eingekantet war. Dieser preussische Adler mit dem Schwert spreizt seine Fänge über einem Tuch, vollgelesen mit Blut, das die Jahre und die dunkle Erde geblüht haben. Erst 1920 fand man die Fahne bei St. Leonhard an der Warne, die Fahne des zweiten Bataillons des 3. Garderegiments zu Fuß. Sie war am 25. September 1914 unter den Weibern der Grenadiere begraben worden.

Der General hat noch immer kein Wort gesprochen. Während Offiziere bereits die anderen Fahnen an der Wand untersuchen, die alle im August und September des ersten Krieges verloren gingen, eine noch im Oktober. Diese vom 1. Bataillon des Infanterieregiments 49 ist von den Franzosen mit einem besonderen Text bedacht worden: „Sie fiel unter dem mächtigsten Feuer des 98. und 21. Infanterie- und des 86. Artillerie-Regiments.“

Der heutige Wehrmachtbericht 40000 BRZ.

aus einem Geleitzug verfernt

Neue erfolgreiche Luftangriffe auf England — Wieder ein deutsches Seerüstflugzeug durch Engländer heimisch abgeschossen

Berlin, 22. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Kampfflugzeuge griffen erneut Flugplätze, Hafen-, Tank- und Fabrikanlagen in England an. Explosions- und starke Brände sind beobachtet worden.

Bei Angriffen gegen einen Geleitzug im Kanal gelang es, einen Tanker und vier Handelschiffe mit einem Gesamtlastungsvermögen von etwa 40000 Bruttoregistertonnen durch Bombentreffer zu versenken.

Feindliche Einläge in der Nacht zum 22. Juli in Nord- und Westdeutschland sowie in die besetzten Gebiete richteten durch Bombenabwurf nur Sachschaden an. Ein Flugzeug ist durch Flakartillerie der Kriegsmarine, ein weiteres Flugzeug durch Nachtjäger abgeschossen worden.

Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 8 Flugzeuge, darunter ein Sunderland-Flugboot durch Abschluß bei Drontheim. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück, darunter ein Seerüstflugzeug, das aber der Nordsee durch die Engländer abgeschossen wurde.

Unter einem Berg von deutschen Verwundeten wurde sie von dem Korporal Joannin vom 121. Infanterie-Regiment gefunden.

Am 25. September 1914

Der General sieht immer noch vor dem einen zerfetzten Fahnenstück. Der unterbrochen unter Gespräch. Seine dunkle, heisere Stimme befehlt uns mit den ersten Worten, die er über das Fahnenstück spricht, zu schweigen:

„Das war am 25. September. Die erste Gardebataillon trat um 4 Uhr in der Frühe zum Sturm an. Die Schützen waren aus dem Weidwesen genommen. Wir hörten nichts in der frühen Dämmerung, als ein einziges braufendes Durra, und dann das Feuer der französischen Infanterie. Ohne einen Schuß führte die Garde über die feindlichen Drahtverhänge, Kilometer tief. Sie überließ sich, tief sich schließend fest. Dabei ging diese Fahne verloren.“

Ein Offizier im Raume setzt hinzu: Generalfeldmarschall von Hindenburg hat diese Fahne zurückhaben wollen! Es war einer seiner tiefsten Wünsche. Verhandlungen waren mit der französischen Armee eingeleitet, denn die Fahne war nicht im Kampf erbeutet, sie war buchstäblich auf dem Schlachtfeld begraben worden. General Weigand stimmte damals der Rückgabe zu, aber das französische Außenministerium lehnte sie ab.“

Wir stehen vor den Fahnen und starren alle auf das eine Fahnenstück aus zerfetzter, kostbar getränkter Seide.

Der General spricht kein Wort mehr, aber in seinem Schweigen ist für uns alles enthalten, was ein Soldat zu empfinden vermag, aller Stolz, alles Glück, alle Dankbarkeit.

Chefrau tötete sich und ihre zwei Kinder

Wangen, 22. Juli. Eine Familientragödie ereignete sich in der heutigen Nacht in einem Hause der Fleischerstraße. Dort tötete eine 36jährige Ehefrau sich und ihre zwei Kinder, einen einjährigen Jungen und ein dreijähriges Mädchen, mit Beutlingen. Als die Mutter der Frau heute vormittag hier bei der Versorgung ihrer Wirtschaft mithelfen wollte, fand sie die Wohnung verschlossen. Da auch auf mehrmaliges Rufen und Klopfen die Tür nicht geöffnet wurde, entschloß sich die Mutter, die Anwesenheit zu benachrichtigen. Als diese in die Wohnung eintrat, bot sich ihnen ein erschütterndes Bild. Der Schwann der mit ihren Kindern freiwillig aus dem Leben geschiedenen jungen Frau befindet sich im Felde. Als Grund zu dieser tragischen Tat wird eheliche Zwistigkeit vermutet.

Ein Volkschädling hingerichtet

Berlin, 21. Juli. Am 20. Juli 1940 ist der am 21. August 1920 in Teltow-Schönow geborene Leopold Schrödel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Lettmeritz als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Schrödel hat aus nichtigem Anlaß die mit Erntevorräten gefüllte Scheuer eines Bauern, bei dem er in Arbeit fand, rachsüchtig angezündet und so erhebliche Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen vernichtet.

Neues aus aller Welt

— Tödlicher Betriebsunfall im Steinbruch. Durch Reiben eines Klodes beim Steilaufzug im Steinbruch in Biele (Schlesien) rollte der Wagen zurück, und ein Eisenstück durchbohrte den linken Oberarm des Betriebsobmannes Paul Wessel aus Goldbach. Der Verletzte wurde in das Laubener Kreis-Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag.

— Vater und Sohn trafen sich in Holland. Eine seltene Kriegsbegegnung wurde dieser Tage in der holländischen Stadt Daarlem verzeichnet. Wie viele Soldaten der Besatzungstruppe spazierte eines Tages auch ein deutscher Soldat durch die gemauerten Straßen Daarlems, als ihm ein anderer Soldat begegnete. Ein Bild, maßloses Erstaunen, ein freudiger Blick, und dann gab es eine lange herzliche Umarmung mitten im lebhaften Gestrüpp der Stadt. Ein Vater hatte seinen Sohn, ein Sohn seinen Vater erkannt. Seit Kriegsbeginn hatten sich die beiden nicht gesehen. Viele Passanten blieben stehen, selbst gerührt über diese wunderliche Begegnung fern der Heimat.

— Sonja Genie am Ziel. Nach amerikanischen Meldungen hat die frühere norwegische Weltmeisterin und Olympiasiegerin im Eistanzlauf, Sonja Genie, den New Yorker Millionär und Sportliebhaber Dan Topping geheiratet. Es ist noch nicht bekannt, ob Sonja Genie sofort von ihrer aktiven Tätigkeit zurücktreten wird, doch wird mit dem Ende der Sportlaufbahn zu rechnen sein. Mit dem Namen von Sonja Genie bleibt für alle Zeiten eine ganz einzigartige Sportkarriere verbunden. Die Norwegerin hat nach ihrem Uebertritt zum Berufsport mit ihren amerikanischen Erfolgen als Stern des Eistanzlaufs in den Schaunummern und im Film ein Vermögen verdient. Es hat Sonja Genie dabei immer vornehmlich, das reichliche Mädchen von Norwegen werden zu wollen. Allem Anschein nach ist Sonja Genie jetzt am Ziel angekommen.

Deutsches Jungvolk l. d. HJ., Standort Bismarckwerda

Am Dienstag, dem 28. Juli, traten alle Sommerlagerteilnehmer zum 1. Sommerlagerabschied an. Eintrittszeit: 19 Uhr, beim der Jugend. Mitbringend sind: Die Empfangsbescheinigungen und das restliche Sommerlagergeld. Erscheinen ist unbedingt Pflicht.

Das heutige Bismarck umfaßt 8 Seiten.

Hauptredakteur: Wehrmachtsdirektor Max Heberer. Stellvertreter: Alfred Wessel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Heberer; für den Sportteil und den Bilderteil: Alfred Wessel; für die Angelegenheiten: Melanie Woy; Druck und Verlag von Friedrich Woy, sämtlich in Bismarckwerda. — Dresdener Schriftleitung: Walter Schur (nur Zeit bei der Wehrmacht); Stellvertreter: Klaus Paul, Dresden N 24. — Zur Zeit ist Bismarck werda.

1300 Sachsen erlebten Bayreuth

Eindrücke von den Kriegsfestspielen 1940

(Von unserem nach Bayreuth entsandten R.-P.-Schriftleiter)

Einmal nach Bayreuth! Einmal das herrliche Werk Richard Wagners in einer Vollenbung erleben, wie sie eben nur auf dem „heiligen Berg“, an der vom Meister selbst geschaffenen Weihestätte möglich ist! Wohl jeder Deutsche, der irgendeine innerliche Beziehung zur Musik und zum Theater empfindet, verfehlt eine tiefe Sehnsucht nach dem Kraftzentrum deutscher Kultur. Aber wie wenigen nur ist dieser eine Wunsch ihres Lebens in Erfüllung gegangen! Mit Ausnahme einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Stipendiaten, Schülern und Studenten von Musikhochschulen, setzte sich das händige Bayreuther Publikum ausschließlich aus Kreisen zusammen, die sich den Besuch der Festspiele „leisten“ konnten. Es gehörte zum sogenannten guten Ton, der Kunst ein finanzielles Opfer gebracht zu haben, um dann „unter sich“ aus angeblicher Kennerschaft heraus in anmaßenden Tönen von Wagnerischer Auffassung, vom Bayreuther Stil, von Feinheiten der Regie und von der Handarbeit der Bühnenbilder schwärmen zu können. Unter so viel mittelmaßiger Sachverständigkeit waren die wenigen wirklichen Fachleute die erstauflichtigen Erscheinungen. Sie ließen das Werk Richard Wagners unmittelbar zu sich sprechen und nahmen es in sich auf als das verpflichtende Gebot eines der Größten unserer Nation. Sie auch waren es, die vielleicht als einzige den Sinn der feierlichen Worte Houston Stuart Chamberlains begriffen: Jeder, der Wagners Schaffen und Söhnen erfährt hat, weiß, daß sein Tag erst künftigen Geschlechtern aufzukommen kann, und zwar einzig, wenn solche kommen, die dessen würdig sind.

Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ist im Sturme seines Schicksals des künstlerischen Genies Wagner würdig geworden. Dies ist das ergreifende Wunder, das wir in den ersten Tagen der Bayreuther Kriegsfestspiele 1940 gemeinsam mit den 1300 Männern und Frauen unseres Sachsenlandes miterleben dürfen. Wir wollen nicht sprechen von der glücklichen Fahrt dieser Ausgewählten, von dem Schicksal, das einen zum andern, des Trägers der Waffen zu denen, die sie im Werktag der Heimat schufen. Es ist dies eine Selbstverständlichkeit für ein reiches Volk, das sich an der Schwelle einer großen Zukunft fest und fester um seinen begnadeten Führer schart. Aber wir wollen die innere Bereitschaft weisen, mit der diese Frauen im einfachen Gewand und diese Männer in der Uniform der Wehrmacht oder im schlichten Anzug der Deutschen Arbeitsfront einem Höhepunkt ihres Lebens entgegenstehen, den sie als lohnbare Wabe der Anerkennung für ihre treue Erfüllung aus der Hand des Führers empfangen.

Mit welcher Bewunderung sprachen der Rüstungsarbeiter und der Soldat von den eigenen Verdiensten, die ihnen doch vor hunderten von Kameraden das Tor zu schönstem Erleben aufschloßen! Mit welcher verhaltenen Freude erzählten Frauen, die Tag für Tag an der Werkbank stehen oder hinter der Schreibmaschine sitzen, von ihrer stillen Liebe zur Kunst und dem ungetrübten Glück, das diese kaum sich selbst eingehandene Leistung nun zur hellen Flamme entfachen werde. Bei der Anzettel im Eiswagen, beim Betreten der im Fahnenstempel prangenden alten Wartstufen, beim gemeinsamen Abendessen in der Ludwig-Siebert-Halle und noch bis in die letzten Stunden des Tages hinein in Gasthöfen und Privatquartieren, immer wieder standen im Austausch der Gedanken Wellen eines unbeschreiblichen Glück- und Dankesfühlens empor: „Was unglückliche Volksgenossen vor und vergebens erhofft hatten, uns wird sich durch die Liebe des Führers der Geist Richard Wagners an seiner ureigensten Wirkungsstätte offenbaren!“

Was ist von der R.-P.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ getan worden, um jeden der Teilnehmenden, auch denjenigen, der nicht über musikalische Rüstung verfügt, auf die Aufführung des „fliegenden Holländers“ vorzubereiten. Schon auf der Bahnfahrt war das von der Deutschen Arbeitsfront für die Besucher der Kriegsfestspiele herausgegebenen Textbuch, das mit Notendruck die Themen und Motive der Oper in sinnvoller Weise erklärt, eifrig studiert worden. Jetzt, am Vormittag des Haupttages, wurden die sach-

lichen Soldaten, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Ludwig-Siebert-Halle von einem der besten Wagnerkenner mit dem musikalischen Wesensgehalt des „fliegenden Holländers“ vertraut gemacht. Otto Daube, der Vorsitzende des Bayreuther-Vereins, hielt den Einführungsvortrag vor den „Hilflichen“. Aus seiner jahrelangen Berufstätigkeit mit dem Werke Wagners schöppte er die Fähigkeit, ohne verwirrende Fachausdrücke, aber mit erstaunlich anschaulicher musikalischer Untermauerung ein faszinierendes Bild von den musikalischen Absichten Wagners entstehen zu lassen. Die Einführung der „Uniformierten“ übernahm anschließend Prof. Dr. Zimmermann, der ebenfalls als Wagner-Forscher bekannt ist und den bisher einzigen Richard-Wagner-Vorleser in Bremen innehat. Wohl selten hat es eine dankbarere Kunstgemeinde gegeben, und selbst, als sie sich am Schluß der Vorträge wieder in einzelne Gruppen auflöste, hatte man noch das Gefühl der unerbittlichen geistigen Schlossenheit, zu der diese Menschen im Wanne Richard Wagners zusammengeführt worden waren. Sie dauerte an auf dem Gang durch die alten Straßen und Gäßchen, zu den Stätten der Wagner-Erinnerung, zu den historischen Lebenswirklichkeiten, unter denen namentlich das alte Opernhaus mit seiner reizvollen barocken Innenarchitektur starke Eindrücke hinterließ, und zu den monumentalen Bauten des Dritten Reiches, dem Haus der Deutschen Erziehung, das einst der unvergängliche Wegbereiter des Nationalsozialismus, Hans Schemm, errichtet hat. Hilferingen in ihren braunen Regenmänteln betätigten sich mit Erfolg als Fremdenführer, denen man sich gern und mit wirklichem Gewinn für sein Wissen anvertraute.

Am Nachmittag schlug dann die große Stunde. In Scharen strömten die Sachsen durch die prächtige Thorm-Allee zum Festspielhügel hinauf. Alle wollten düntlich zur Stelle sein. In wenigen Minuten stillt sich der hohe schlichte Bau, und schon verdrängen die Panoramabilder vom Balkon herab den Beginn der Aufführung. Die Lampen verlöschen. Aber gerade in diesem Augenblick glaubt man mehr denn je den Gleichakt der Herzen zu vernehmen. Das Haus, in das für alle Zeiten der Geist Richard Wagners gebannt ist, hält durch seine Weiße Männer und Frauen wie mit einem unsichtbaren Band zusammen. Die tiefe Stille über dem Zuschauerraum ist ein bezauberndes Schweigen, ist ein glühendes Erkenntnis zu dem unvergänglichen Genius der Kunst. Und dann fällt es pausenlos auf uns ein, das dämonische Schicksal des fliegenden Holländers, dem Jaro Prohaska die Mittel des herrlichen Rüstes menschlicher Qual verleiht. In mächtiger eigener Fülle erklingt der Bass Joseph v. Manowarda's, der heute den Roland singt. Aufwühlend die Leidenschaft, mit der Maria Müller die Genie und Franz Balth den Erik im Wolleth ihrer einzigartigen stimmlichen Mittel meistert. Singschiffen folgt die Menge dem Spiel des Orchesters unter der Leitung von Karl Elmendorff und dem dramatischen Geschehen auf der Bühne. Singschiffen sendet sie am Schluß einen spontanen Beifall, der doch nur einen geringen Teil ihres Dankes für das herrliche Erleben dieser Stunden wiedergeben kann. Noch lange klingt es in allen nach. Immer wieder wird es besprochen und ausgebeutet. Was das Schöne gewesen sei? Die meisten wissen keine rechte Antwort auf diese Frage. Und das ist recht so; denn vor der Erhabenheit der Schöpfung Wagners und vor der Künstlerkraft der Nachschaffenden muß alles Vereinzeln verfliegen. Noch lange bleiben die sachlichen Arbeitskameraden und Kameradinnen, die Feldgrauen und die Angehörigen der Luftwaffe, die Blauen Jüngens und die Männer des Reichsarbeitsdienstes an diesem ereignisreichen Tage beisammen. Fester denn je sind sie durch das Glück, das ihnen die Kunst Wagners gab, miteinander vereint. Aus einem der kleinen Künstlerlosale klingen ergebige Weisen auf die dunkle Masse. Nicht laut und schreiend, sondern traut und anheimelnd — Volkswaise, die aus dem Herzen kommt und besser, als es Worte vermögen, auspricht, was das Innere des Menschen bewegt.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 22. Juli

Das Wehrmusikonzert am Sonnabendabend im Schützenhaus war gut besucht. Ein Musikkorps der Luftwaffe, das bereits am Nachmittag vor Hunderten von Zuhörern auf dem Markte ein Blasorchester gegeben hatte, begeisterte die Zuhörer mit seinen schneidigen Weisen. Der Musikkorpsleiter, ein Stabsfeldwebel, verstand es ausgezeichnet, aus seinen Musikern das Beste herauszuholen. Ob Marsche, ob leichte Muse oder klassische Musik, immer war es in Klangfülle und Melodieführung wunderbar ausgefallen. Der Florentiner Marsch — in seinem schmelzenden Rhythmus freudig von neuem ein Ohrschmaus — leitete die Spielfolge ein. Ihm folgte Vorkings Ouvertüre „Der Waffen-Schmied“. Von der klassischen Musik war die Einleitung zum 3. Akt und Brautchor aus „Bogenschein“ von R. Wagner vertreten. Ebenso großartig kamen Carl Maria von Webers „Hansel und Gretel“ und der Kaiser-Walzer von J. Strauß zu Gehör. Bester war eine Glanzleistung, denn obwohl nicht als Streichmusik geboten, wurde der Walzer so weich und zart gespielt, daß es ein Genuß war, diesen herrlichen Klängen zu lauschen. In jedem Militärkonzert gehören auch die Fanfarenmärsche. Immer wieder freut sich dabei der Zuhörer über die schmetternden Klänge und das rhythmische Gleichmaß des Aufzuges. Der Fanfarenmarsch „Der Geist von Potsdam“, in dem die Hebräer „Neb immer Treu und Redlichkeit“ und „Es bräut ein Ruf...“ die mitreißende Melodie der Begleitmusik bilden, sowie der Kreuzritterfanfarenmarsch lösten langanhaltenden Beifall aus, der sich eine Zugabe erzwang. Als ein Virtuoso auf dem Euphonon stellte sich Gebr. Steiner vor. Er bot sein Solo „Unser liebe Weisen“ mit einer konzentrierten Musikalität, die ihm stürmische Anerkennung einbrachte. Seine zwei Zugaben, und zwar zwei Galopps, ließen seine einzigartige Kunstfertigkeit auf diesem Instrument noch mehr hervortreten. Nach Aufzuges Botenchor „Singende Soldaten“, in dem die bekanntesten Soldatenlieder zusammengefaßt sind, klang das Konzert mit dem Marsch „Zum Städtle hinaus“ aus.

Kriegsauszeichnung. Der Einwohner August Rößner, wohnhaft in der Kamener Straße bei Weibauer, Unteroffizier in einem Artillerie-Regiment, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Fundstücke. In der Volkseiswache wurden abgegeben: Mehrere Geldstücke, ein Klemmer mit Stahl, ein Selbstklemmer (Kabel mit Schloß), eine Schülerröhre, ein Schaltuch, mehrere Schlüssel.

Der Brötchenpreis im Gasthaus. Bestellt sich der Gast zur Suppe ein Brötchen, das beim Bäcker 3 Pf. kostet, so darf es ihm höchstens mit 4 Pf. berechnet werden, kostet es beim Bäcker 2,5 Pf., so kann es ihm ebenfalls nur mit 4 Pf. in Rechnung gestellt werden. Unbestrichene und unbelagte Brotkrümel dürfen nur zu dem gleichen Preis abgegeben werden, der für die entsprechende Menge Kleingebäck zu berechnen ist. Da eine Schmitze Brot von 50 Gramm einem Brötchen von 48 Gramm entspricht, darf sie dem Gast nur 4 Pf. kosten, wenn der Brötchenpreis am Orte 3 oder 2,5 Pf. beträgt.

Die übertragbaren Krankheiten. In den vier sächsischen Regierungsbezirken wurden in der Zeit vom 7. bis 13. Juli 134 Erkrankungen und drei Todesfälle an Diphtherie, 186 Erkrankungen an Keuchhusten und 213 Erkrankungen und zwei Todesfälle an Scharlach festgestellt. An Tuberkulose der Atmungsorgane erkrankten 91 und starben 11 Personen.

Beimischen, 22. Juli. Auszeichnung. Bei den Kämpfen im Westen erhielt für besondere Tapferkeit der Oberfeldwebel Erich Bischof das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Leutnant, 22. Juli. Auszeichnung. Der Sohn des hier wohnhaften Haushalters Max Kaber, der Hauptfeldwebel Edmund Kaber, wurde bei den Kämpfen in Frankreich mit dem E.K. 2. Klasse ausgezeichnet. Er wurde während des Vordringens schwer verwundet und kehrte nach seiner Wiedergenesung sofort zu seiner Kompanie zurück. Kaber wurde die Auszeichnung auf Grund seines mutigen und persönlichen Einsatzes überreicht.

Wittichen, 22. Juli. Kriegsauszeichnungen. Bei den Kämpfen im Westen, sowie dem Durchbruch durch die Maginotlinie wurden folgende einheimische Frontkämpfer mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet: Feldwebel Ernst Süßner, Unteroffizier Erwin Fröhnel und Soldat Selma Engler.

Aus dem Meißner Hochland

Seeligstadt, 22. Juli. Bauernversammlung. In der am 18. Juli in Kühnes Gastwirtschaft stattgefundenen Bauernversammlung, die fast vollständig besucht war, berichtete der Ortsbauernführer B. Wellmann über die nächsten wichtigen Aufgaben der Landwirtschaft. Um die Fettmilch in der Nahrungsversorgung zu schließen, ist unbedingt eine Milchsteigerung erforderlich. Gestärkte Düngung bringt mehr wirtschaftsbezogenes Futter und damit mehr Milch. Schon wenn es gelingen würde, die Jahresleistung einer Kuh um 200 Liter zu steigern, wäre bei den Milchbeständen, die Deutschland aufweisen kann, ausreichend Butter vorhanden. Notwendig ist auch der Anbau von ölhaltigen Pflanzen. Die heimischen Bodenverhältnisse eignen sich besonders für Rapé. Für die kommende Ernte ist ab 5. August die Schule wieder einsparbereit. Studenten stehen ebenfalls zur Verfügung. Diesjährig dürfen beim Ausbruch Verbrennungsmotoren keine Verwendung finden. Nach wie vor besteht die Pflicht zur Abgabe der Eier an die örtliche Sammelstelle. Mit Festlegung der Heu- und Kartoffelabgabe fand die angeregt verlaufene Versammlung ihr Ende.

r. Lauterbach, 22. Juli. Auszeichnung. Der Gefreite Walter Lehmann (Sohn des Anwalts Karl Schur aus Lauterbach Nr. 15) ist mit dem E.K. II für besondere Tapferkeit in der Sommerschlacht im Juni 1940 ausgezeichnet worden. Gefreiter Lehmann hat auch am Einzug in Prag und am Vordringen als aktiver Soldat teilgenommen.

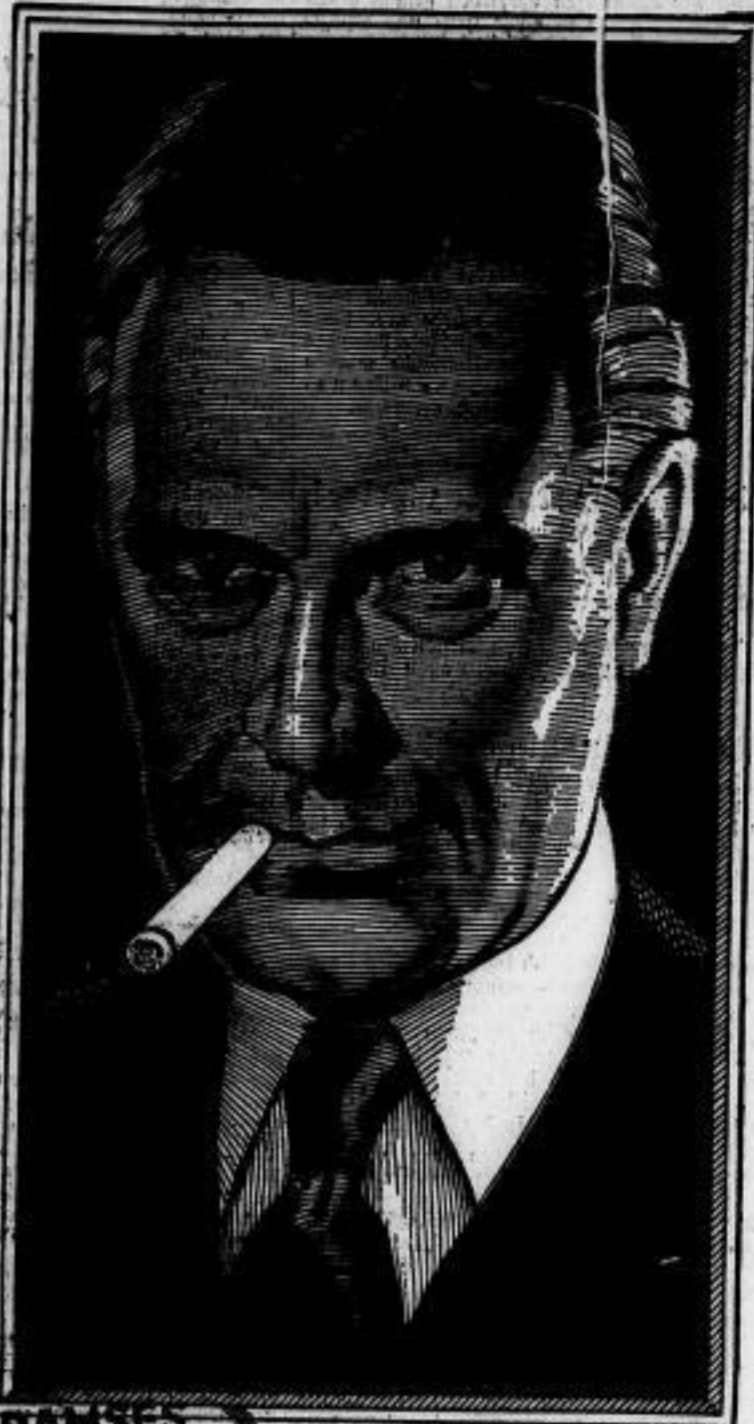
Meißen, 22. Juli. Das Jubiläum unserer Provinz. Schützenfest, das alljährlich ein Volksfest war und viele Tausende Besucher anlockte, wurde infolge der Kriegsverhältnisse dieses Jahr in ganz bescheidenem Maße begangen. Die Schützen schossen vormittags das Ernst-Treuer-Begat aus. Der Nachmittag war einem kameradschaftlichen Beisammensein gewidmet.

Landgericht Bautzen

(Nachdruck verboten)

Zu einem gemeingefährlichen Menschen entwickelt hatte sich der jetzt 38 Jahre alte Erwin Richard Krause in Dichtenberg bei Reichenau i. Sa., der unter einem starken, angeborenen Schwachsinn leidet. Schon als Knabe war Krause fast jedes Jahr ein- bis zweimal aus dem Elternhause entwichen, hatte sich in der üblichen Weise und dem Substanz herabgetrieben und sich so jeder Bewachung entzogen. In der letzten Zeit hatte Krause zweimal junge Mädchen überfallen und sie roh behandelt. Er hatte auch einmal im Gehäße seines Vaters glühende Asche auf den Dünghaufen geschüttet und ihn dadurch in Brand gesetzt. Wegen seiner Unzurechnungsfähigkeit vor „von ihm“ nicht strafrechtlich vorgegangen worden. —

Aus dem Ramses Bildarchiv



RAMSES
BILDARCHIV
NR. 205/2

Wenn man eine Ramses anbietet,
sind gleich zwei Freunde gewonnen!
(Einer für Ramses und einer für
den Spender!)



3 1/2 Pfg.

RAMSES

rund und gut

